

Steininger, Christine

Videogestützte Interaktionsbeobachtung von Familien

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 59 (2010) 3, S. 174-192

urn:nbn:de:bsz-psydok-49761

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de

Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

ÜBERSICHTSARBEITEN

Videogestützte Interaktionsbeobachtung von Familien

Christine Steininger

Summary

Observation of Family Interaction With Video

This article presents an overview on how to structure, carry out and evaluate observed family interaction with video. The emphasis lays on tasks used to stimulate family interaction. The examples cited illustrate different approaches to evaluation. Results of our latest research are presented which refer to (1) the clinical differentiation possibilities of macroanalytic observational scales, (2) the situational specificity of interactive behaviour in a comparison between a structured game situation and a minimally-structured planning discussion, and (3) the relation between various levels of family organisation (individuals, dyads of parent, parent-child-relationship, and family system). Families of 31 children with internalizing disorders and 30 children with externalizing disorders (age: 4-15 years) were included in the study and compared to a healthy control group (21 Children). Family interactions showing the family either as a group playing or planning something together were videotaped and rated independently in each case by two trained and "blind" observers using the *Munich Interactional Scales* and the *Beavers Interactional Scales* approaches. Characteristics of the interaction could be identified which were consistent/stable for all children in both situations, or which changed depending on the situation. Individual patterns of behaviour of children with emotional or behavioural problems depend on the level of structure and demands in the situation. Different levels of family organisation (individuals, dyads of parent, parent-child-relationship and family system) are related. The advantages of using videotapes of family interactions in family assessment could be demonstrated. These findings should be taken into account in child treatment, family counselling and therapy.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 59/2010, 174-192

Keywords

family interaction research – observational methods – family tasks

Zusammenfassung

In dem Beitrag werden im Überblick Möglichkeiten zur Gestaltung, Durchführung und Auswertung einer videogestützten Familienbeobachtung vorgestellt. Schwerpunkt bilden dabei

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 59: 174 – 192 (2010), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2010

Interaktionsaufgaben zur Stimulierung der familiären Interaktion. Anhand eines Beispiels werden Ansätze zur Auswertung vorgestellt. Es wird auf eigene Forschungsbefunde eingegangen, die sich (1) auf die klinische Differenzierungsfähigkeit von makroanalytischen Beobachtungsskalen, (2) auf die Situationsspezifität des Interaktionsverhaltens im Vergleich einer strukturierten Spielsituation und eines gering strukturierten Planungsgesprächs und (3) auf den Zusammenhang zwischen der gesamtfamiliären Ebene, der Eltern-Dyade und dem individuellen Beitrag zur Interaktion der Familienmitglieder beziehen. Untersucht wurden 82 Familien mit Kindern im Alter von 4 bis 15 Jahren, davon 61 Kinder mit einer psychischen Störung (31 mit einer emotionalen Störung und 30 mit einer Verhaltensstörung) und 21 gesunden Kindern (Kontrollgruppe). Die videografierten Interaktionsaufgaben „Spiel“ und „Planungsgespräch“ mit der ganzen Familie wurden von je zwei geschulten, „blinden“ Beobachtern mit den *Beavers Interaktionsskalen* und den *Münchener Beobachtungsskalen zur Eltern-Kind-Interaktion im Familienkontext* beurteilt. Es lassen sich sowohl Interaktionsmerkmale identifizieren, die bei allen Kindern über beide Situationen hinweg gleich bleiben, als auch solche, die sich in Abhängigkeit von der Situation verändern. Individuelle Verhaltensmuster von Kindern mit emotionalen und verhaltensbezogenen Problemen hängen von dem Strukturierungsgrad und dem Anforderungscharakter der Situation ab. Verschiedene Ebenen familiärer Funktionsfähigkeit (Individuen, Dyaden, Familie) sind aufeinander bezogen. Die Stärken in der Verwendung von Familienaufgaben in der videogestützten Familiendiagnostik konnten herausgestellt werden. Die Ergebnisse sollten in der Kindertherapie, Familienberatung und -therapie Berücksichtigung finden.

Schlagwörter

Familieninteraktionsforschung – Interaktionsaufgaben – Beobachtungsverfahren

1 Hintergrund

Die Arbeit mit Video ist das wichtigste und bewährteste Hilfsmittel bei der Verhaltens- und Interaktionsanalyse und hat in der Familiendiagnostik einen zentralen Stellenwert. Sie dient zur Beschreibung und zum Sammeln von Informationen aus der „Außenperspektive“ und stellt einen Versuch zur objektiveren und direkteren Erhebung familiärer Interaktionsmuster dar. Es können dabei auch Aspekte der Familienbeziehung zur Darstellung gebracht werden, die von den betreffenden Familienmitgliedern nicht wahrgenommen werden und ihnen nicht bewusst sind. Die Videotechnik ermöglicht es, Familieninteraktionen beliebig häufig abzuspielen. Man kann sie dadurch recht detailliert, auch unter Mitwirkung mehrerer Beobachter, auswerten. Beobachtungsverfahren stellen eine wertvolle Ergänzung zu den Selbstberichtsmethoden dar, bei denen die Angaben aus der „Innenperspektive“ im Vordergrund stehen.

Vergleichsstudien konnten zeigen, dass Beobachtungsverfahren und Fragebogenmethode unterschiedliche Bereiche der familiären Interaktion erfassen. Über Beobachtungsmethoden können interpersonelle Grenzen besser und emotionale Überinvolviertheit nur mit dieser Methode erfasst werden. Konflikthaftigkeit kann nur

durch die Fragebogenmethode ermittelt werden (Vandereycken, Vertommen, Kog, Meermann, 1990; Kog, Vertommen, Vandereycken, 1987). Derzeit stagniert die Familieninteraktionsforschung, wie es bereits (Reich, 1999) in seinem Übersichtsartikel ausgeführt hat, obwohl noch viele Fragen offen sind.

2 Gestaltung und Durchführung einer Familienbeobachtung

Bei der Gestaltung und Durchführung einer Familienbeobachtung sind – je nachdem, ob es sich um ein klinisches Vorgehen oder ein Forschungsvorhaben handelt – verschiedene Fragen zu klären (Jacob, 1987; Kötter u. Nordmann, 1988, 1996, 2003):

- Welche Beobachtungssituation wird gewählt?
- Woraus besteht die Beobachtungseinheit, das heißt welche Personen nehmen teil?
- Wie soll die Interaktion zwischen den Familien angeregt werden (Stimulierung)?
- Welches sind die Merkmalsbereiche, die in Betracht gezogen werden?
- Welche Kodiereinheit wird für die Auswertung gewählt?

2.1 Beobachtungssituation

Als Beobachtungssituationen kommen insbesondere der institutionelle Rahmen oder die häusliche Umgebung in Frage. Vorteil der natürlichen häuslichen Umgebung als Beobachtungssetting ist die Realitätsnähe und Vertrautheit, ihr Nachteil der hohe zeitliche Aufwand. In der klinischen Praxis kann dies gelöst werden, indem Familien für den Untersucher Videoaufzeichnungen von zu Hause mitbringen. Im institutionellen Rahmen lässt sich besser eine Standardisierung der Situation umsetzen, der zeitliche Aufwand ist geringer.

Wenig Beobachtungsstudien über Familien mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen beziehen sich auf das häusliche Setting (Dadds, Sanders, Morrison, Rebgeitz, 1992) oder nehmen sogar einen systematischen Vergleich zur Laborsituation vor.

2.2 Beobachtungseinheit

Familiäre Funktionsfähigkeit ist ein komplexes multidimensionales Phänomen. Familien setzen sich aus Subsystemen von Individuen, Dyaden und anderen Subgruppen zusammen, die sich gegenseitig beeinflussen. Die Beobachtungseinheit bezieht sich, wie in der Familiendiagnostik allgemein, im Wesentlichen auf drei familiäre Organisationsebenen:

- Auf der *Ebene der Individuen* geht es darum, die Merkmale der Kinder und der Eltern zu erfassen: Das Individuum bringt seine spezifischen Charakteristika in die Familie ein und trägt zur Gestaltung der Familiendynamik bei,
- auf der *Ebene der Dyaden* sind beispielsweise die Eltern-Kind-Beziehung, die Elternbeziehung und die Geschwisterbeziehung zu beschreiben und

- auf der *Ebene des Familiensystems* steht die Organisation der familiären Funktionen im Vordergrund.

Die Mutter-Kind-Dyade ist die – auch im Längsschnitt – am besten untersuchte Einheit (Dinter-Jörg, Polowsky, Herrle, Laucht, Schmidt, 1997; Esser, Scheven, Petrova, Laucht, Schmidt, 1989; Laucht et al., 1996). Seltener wurden bisher die Vater-Kind-Dyade (Trautmann-Villaba, Laucht, Schmidt, 2003) und triadische Beziehungen (Säuglinge: Frascarolo, Cornut-Zimmer, Fivaz-Depeursinge, 1996; Klitzing, Simoni, Bürgin, 1996, 1999; Jugendliche: Mattejat u. Remschmidt, 1991) oder komplexere Systeme unter Einbezug des Vaters und der Geschwisterkinder erfasst (Drumm, Carr, Fitzgerald, 2000). Mit zunehmender Größe steigt die Datenkomplexität und damit die Auswertungsschwierigkeit. Ein Vergleich verschiedener Beobachtungseinheiten, zum Beispiel Dyade und ganze Familie, kann sowohl für die Familiendiagnostik und die klinische Arbeit von Bedeutung sein. Hingegen sind Studien, die den Vergleich der familiären Interaktion auf verschiedenen Organisationsebenen zum Forschungsgegenstand machen, kaum zu finden (Hayden et al. 1998).

2.3 Stimulierung der familiären Interaktion

Zur Stimulierung der familiären Interaktion gibt es im institutionellen Rahmen zwei Wege.

- Zum einen das gemeinsame Familiengespräch, in dem ausgehend von der präsentierten Problematik, die familiären Beziehungen und Interaktionen einerseits vom Untersucher erfragt werden und andererseits beobachtet werden können (Remschmidt u. Mattejat, 1981). Dieses Vorgehen kommt dem therapeutischen Setting am nächsten. Der Untersucher befindet sich im „System“.
- Zum anderen stellen die „Interaktionsaufgaben bzw. Familienaufgaben“, einen Zugangsweg dar. Dabei werden den Familien Aufgaben gestellt, die es dem Diagnostiker ermöglichen, die Familieninteraktion unter diesen spezifischen Bedingungen zu beobachten. Der Untersucher befindet sich in der Regel außerhalb der Beobachtungssituation.

Bei den Familienaufgaben ist noch einmal zwischen problemspezifischen Aufgaben und problemunspezifischen Aufgaben zu unterscheiden:

- *Problemspezifische Aufgaben* sind vor allem in der klinischen Praxis von Bedeutung, in denen die der Familie gestellten Interaktionsaufgaben einen direkten Bezug zur klinischen Problematik haben, zum Beispiel bei Ängsten eine Trennungssituationen, oder bei Essstörungen eine gemeinsame Mahlzeit.
- *Unspezifische Aufgaben* können in verschiedene Bereiche unterteilt werden und unterscheiden sich in ihrem Grad der Standardisierung und Strukturierung: Zu nennen sind Problemlöseaufgaben, Entscheidungsaufgaben und Konfliktlöseaufgaben oder Kombinationen von Aufgaben (Kreppner u. Ullrich, 1996). Eines der

bekanntesten Beispiele multipler Aufgabenstellungen ist das *Strukturierte Familieninterview (SFI)* nach Watzlawik (1966).

Insgesamt sind Interaktionsaufgaben vorzuziehen, die sich auf den Alltag beziehen und zur Diskussion realer Probleme und Entscheidungen führen. Sinnvoll ist dabei eine Kombination von Aufgaben, die sich sowohl auf das gesamte Familiensystem wie auch auf Subsysteme beziehen.

In der Ambulanz der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der LMU München haben sich folgende Interaktionsaufgaben von jeweils zehn Minuten bewährt:

- Das gemeinsame Spiel und Planen mit der ganzen Familie für das Schulalter,
- Planen und gemeinsamer Familiensystemtest mit der ganzen Familie bei Jugendlichen,
- Hausaufgaben mit jeweils einem Elternteil für das Schulalter,
- Konfliktgespräch mit einem Elternteil in der Dyade bei Jugendlichen sowie
- die Diskussion eines Erziehungsthemas in der Eltern dyade bei allen Altersgruppen.

Das *Spiel* als alltagsbezogene Aufgabe hat sich sowohl im dyadischen als auch gesamtfamiliären Rahmen bewährt. Die im Spiel zu beobachtenden Verhaltensweisen können als repräsentativ für viele Alltagssituationen, in denen Kinder und Erwachsene etwas miteinander tun, angesehen werden. In der Regel sind darin auch Episoden enthalten, in denen der Erwachsene dem Kind etwas erklärt oder ein „Problem“ zu lösen ist. Als neutrale mäßig strukturierte Aufgabenstellung dient es auch dazu, Ressourcen der Familie zur Darstellung zu bringen.

Das *gemeinsame Planen*, als Entscheidungsaufgabe ist eine Teilaufgabe des Strukturierten Interviews nach Watzlawik (1966). Bei einem neutralen Planungsgespräch, das sich in der Regel auf Freizeit- oder Urlaubsgestaltung bezieht, geht es darum, innerhalb der Familie verschiedene Standpunkte zu diskutieren und eine Entscheidung zu treffen. Kommunikative Fertigkeiten sind stärker gefordert und die Situation kennzeichnet sich durch weniger Struktur. Die Aufgabenstellung erleichtert es zudem auch jüngeren Kindern, sich am Gespräch zu beteiligen. Wie in der Untersuchung von Jaurisch (1998) gezeigt wurde, ist eine Urlaubsplanung geeignet, um das Interaktionsverhalten von Jugendlichen und ihren Müttern hinsichtlich der Aspekte Autonomie und Verbundenheit einzuschätzen. Ein weiteres Beispiel für eine Entscheidungsaufgabe ist der *gemeinsame Familiensystemtest (FAST)*; Gehring, 1998). Beim „Konfliktgespräch“ steht die Problemlösefähigkeit im Mittelpunkt. Die „Hausaufgaben situation“ ist eine typische familiäre Anforderungssituation. Sie ist nicht nur bei Lernproblemen sinnvoll, sondern auch geeignet als Beziehungsdiagnostik, an die sich Interventionen anknüpfen lassen (Döpfner, Schürmann, Lehmkuhl, 1994; Eisert, 1987; Schiller, 2000). Die Diskussion eines Erziehungsthemas erlaubt es, einen Blick auf die Elternbeziehung, insbesondere der elterlichen Kooperation und Problemlösefähigkeit, zu werfen. In Tabelle 1 sind die Instruktionen der verschiedenen Interaktionsaufgaben zusammengefasst.

Tabelle 1: Instruktionen der Interaktionsaufgaben

| Interaktionsaufgabe | Instruktionen |
|---|--|
| Gemeinsames Spiel | Bitte spielen Sie gemeinsam ein Spiel, das Ihnen Spaß macht. |
| Gemeinsames Planen | Bitte planen Sie etwas, was Sie als Familie gemeinsam machen könnten (z. B. Freizeit/kein Konfliktgespräch) |
| Gemeinsamer Familiensystemtest | Bitte stellen Sie Ihre Familienbeziehungen so dar, wie sie typischerweise sind. Zuerst müssen die Figuren aufgestellt werden, um zu zeigen, wie nah sich die Familienmitglieder sind. Danach können Sie die Figuren mit Klötzchen erhöhen, um zu zeigen, wie viel Macht/Einfluss jedes Familienmitglied in der Familie hat. Unterschiedliche Einschätzungen der Beziehungen sollen diskutiert werden. Wenn möglich sollten Sie sich auf eine gemeinsame Darstellung einigen. |
| Hausaufgaben | Bitte machen Sie mit ihrem Kind Hausaufgaben oder lernen gemeinsam. (Die Eltern wurden vorher aufgefordert, aktuelle Hausaufgaben oder Übungsaufgaben mitzubringen). |
| Konfliktgespräch | Bitte besprechen Sie miteinander ein aktuelles Problem oder einen aktuellen Konflikt. Wählen sie dabei ein Thema aus dem mittleren Konfliktbereich aus. |
| Elterngespräch | Bitte besprechen Sie miteinander ein aktuelles Erziehungsthema. |
| Alle Instruktionen schließen mit dem Hinweis „Sie haben dafür 10 Minuten Zeit“. | |

Ein Vergleich zwischen den Interaktionsaufgaben kann von klinischem Interesse sein, da Interaktionsmuster vom Anforderungscharakter und dem Strukturierungsgrad der Situation abhängig sein können. In der Forschung wurde dem Thema bislang wenig Beachtung geschenkt. Ginsburg, Grover, Cord und Lalongo (2006) weisen darauf hin, dass situationsspezifische Aspekte der Eltern-Kind-Interaktion das Erziehungsverhalten beeinflussen. Auffälligkeiten in mehreren Interaktionsaufgaben weisen auf eine hohe Belastung hin.

2.4 Merkmalsbereiche

Zur Frage welche Merkmalsbereiche bei der videogestützten Interaktionsbeobachtung von Familien in Betracht gezogen werden können, wird im Überblick auf familiendiagnostische Konzepte und deren Dimensionen eingegangen.

Sozial- und erziehungspsychologische Konzepte beschreiben interpersonales Verhalten durch zwei grundlegende Dimensionen: Die Dimension, „Freundlichkeit – Feindlichkeit“, bezieht sich auf die emotionale Qualität der Beziehung. Die Dimension „Dominanz – Unterwerfung“ beschreibt die Struktur der Beziehung. Die beiden Grunddimensionen werden von Lorna Benjamin (Benjamin, 1974; Tress, 1993; Tscheulin, 1995) in ihrem Modell der *Strukturellen Analyse Sozialen Verhaltens* weiter differenziert: „Elternhafte“ Verhaltensmuster liegen auf der aktiven Ebene, auf den Dimensionen „akzeptierendes Verhalten – ablehnendes Verhalten“ und „Autonomie gewährendes Verhalten – kontrollierendes Verhalten“, und „kindhafte“ Verhaltensmuster bewegen sich auf der reaktiven Ebene, auf den Dimensionen „Kontakt suchendes Verhalten – ängstlich-zurückgezogenes Verhalten“ und „unabhängiges

Verhalten – abhängiges Verhalten“. Das Modell eignet sich auch, um ganze Familien zu beschreiben (Benjamin, Foster, Roberto, Estroff, 1986).

Die Bindungsforschung liefert ebenfalls einen Beitrag zur klinischen Beziehungsdagnostik (Brisch, Buchheim, Kächele, 1999; Crittenden, 1996; Fremmer-Bombik, 1996). Untersuchungsschwerpunkt ist hier die Beziehung zwischen mütterlicher/väterlicher Feinfühligkeit und kindlichem Bindungsverhalten. Die Bindungstheorie geht davon aus, dass die Erfahrungen mit den Bezugspersonen in der Kindheit als innere Arbeitsmodelle repräsentiert werden und sich darüber auf die Kompetenz in sozialen Interaktionen auswirken. Als Interaktionsaufgabe und Beobachtungssituation wurde am häufigsten die *Fremde Situation* nach Ainsworth und Wittig bei Kleinkindern im Alter von 12 bis 24 Monaten verwendet und untersucht (s. zus. Gloger-Tippelt, Vetter, Rauh, 2000). Dabei wird die Feinfühligkeit der Bindungsfigur und die Bindungssicherheit des Kindes bei der Wiederkehr der Bezugsperson eingeschätzt.

Systemtheoretische Konzepte unterscheiden im Wesentlichen zwei grundlegende Dimensionen von Familiensystemen: Die Familienkohäsion und die familiäre Anpassungsfähigkeit (Familienadaptativität). Beispiele empirisch überprüfter theoretischer Modelle zur Familiendiagnostik auf der Grundlage der Systemtheorie (Carr, 2000; Thomas, 2003) sind

- das *Circumplex-Model* nach Olson (2000), das Familienkohäsion mit den Abstufungen „disengagiert/isoliert“, „getrennt“, „verbunden“ und „verstrickt/fusioniert“ sowie familiäre Anpassungsfähigkeit (Familienadaptativität) mit den Abstufungen „chaotisch“, „flexibel“, „strukturiert“ und „rigide“ beschreibt,
- das *Beavers System Model*, das als Dimensionen „Familienkompetenz“ und „Familienstil“ unterscheidet (Beavers u. Hampson, 1990, 2000),
- das *McMaster Model of Family Functioning* (Miller, Ryan, Keitner, Bishop, Epstein, 2000) mit den Dimensionen „Problemlösung“, „Kommunikation“, „Rollen“, „Emotionalität“, „affektive Beziehungsaufnahme“ und „Verhaltenskontrolle“ und
- das *Family Process Model of Family Functioning* nach Skinner (Skinner, Steinhauer, Sitarenios, 2000) mit den Dimensionen „Kommunikation“, „affektive Beziehungsgestaltung“, „Emotionalität“, „Rollenverhalten“, „Aufgabenerfüllung“, „Kontrolle“, „Werte“ und „Normen“.

Zur Familiendiagnostik mit allen vier Modellen liegen sowohl Fragebogeninventare als auch Beobachtungsinstrumente für den englischen Sprachraum vor (Benninghoven, Cierpka, Thomas, 2003; Thomas, 2003). Jedoch nur für 2 Modelle das FACES nach dem Circumplex-Modell nach Olson (bislang nicht formell publiziert) und die Familienbögen nach dem Family Process Modell of Family Functioning nach Skinner (Cierpka u. Frevert, 1995) liegen deutsche Überarbeitungen der Fragebogeninventare vor. Nur eines der Beobachtungsverfahren, die Beavers Interaktionsskalen (Steininger, 2002a), ist bisher ins Deutsche übertragen.

Als Beispiel für die untersuchten Merkmalsbereiche nach systemtheoretischem Konzept wird im Überblick das Beavers System Modell und die Beavers Familieninter-

aktionsskalen dargestellt. Das Modell basiert auf zwei grundlegenden Dimensionen: Familienkompetenz und Familienstil. Es sieht eine makroanalytische Auswertung von Interaktionsaufgaben auf der gesamtfamiliären Ebene vor. Familienkompetenz beschreibt, wie sich eine Familie als interaktionelle Einheit organisiert. Kompetente Familien haben einen demokratischen Führungsstil, die Eltern handeln in einer engen Koalition und generative Grenzen sind klar umschrieben. Darüber hinaus haben kompetente Familien ein gutes Konfliktlösungsverhalten und sie kommunizieren offen und direkt miteinander.

Das Konzept des Familienstils bezieht sich auf zentrifugale, das heißt ausstoßende, und zentripedale, das heißt bindende Kräfte in einer Familie. Insgesamt gilt es bei der Interaktionsbeobachtung ein Gleichgewicht zwischen Ressourcenorientiertheit und Problemwahrnehmung zu finden. Deshalb sollte der ausgewählte Merkmalsbereich es ermöglichen, etwas über die Stärken und Schwächen einer Familie auszusagen.

2.5 Auswertungskonzepte

Bei der Betrachtung selbst kurzer Ausschnitte einer Familieninteraktion wirken in der Regel viele Eindrücke auf den Betrachter. In der klinischen Praxis steht der qualitative Zugang bei der Auswertung im Vordergrund. Für Forschungszwecke ist er insbesondere brauchbar, um Hypothesen zu entwickeln. In der Forschung erscheint oft eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden geeignet. Hilfsmittel dafür sind vor allem Beobachtungsskalen, denen in der Regel ausführliche Glossare mit ausgearbeiteten Operationalisierungen der zu beobachtenden Interaktionsmerkmale vorliegen. Bei der Einschätzung von Beobachtungsdaten ist die Definition der Kodiereinheit eine Hauptschwierigkeit. Es wird zwischen makro- und mikroanalytischen Methoden unterschieden, die beide sowohl ereignis- als auch zeitbezogene Kodiereinheiten verwenden.

3 Beispiel

Ein Beispiel soll den Einsatz von Interaktionsaufgaben auf den unterschiedlichen familiären Organisationsebenen bei der videogestützten Interaktionsbeobachtung veranschaulichen. Die Namen wurden geändert. Die Familie setzt sich aus einer alleinerziehenden Mutter mit ihren drei Kindern („Steffi“, 16 Jahre, „Betty“, 14 Jahre und „Tommy“, 11 Jahre) zusammen. Die Mutter hat einen Freund/Lebenspartner „Martin“. Die älteste Tochter Steffi wurde wegen Schwierigkeiten im Sozialverhalten vorgestellt. Sie lebt in einer Jugendhilfeeinrichtung, aus der sie immer wieder weg-lief. Es wird jeweils eine kurze Interaktionssequenz einer Familienskulptur mit der ganzen Familie und eines Konfliktgespräches in der Mutter-Jugendlichen-Dyade beschrieben.

3.1 Interaktionssequenzen

3.1.1 Gemeinsamer Familiensystemtest (Dauer der Interaktionssequenz 1:59 min)

Die Familie sitzt um den Tisch: die älteste Tochter Steffi auf dem linken Stuhl, der jüngste Sohn Tommy sowie die mittlere Tochter Betty auf dem Sofa und die Mutter auf dem rechten Stuhl. Eine kleine Holzkiste mit unterschiedlich hohen Holzklötzen steht auf dem Tisch. Einige der Holzklötze sind bereits auf dem Tisch aufgebaut.

Mutter: *(verschiebt Holzklotz; Tommy schiebt Holzklötze hin- und her)* „So total nah ...“

Tommy: „Yeah ...“

Betty: „Wenn wir streiten, dann sollen wir das ausdrücken, indem wir zusammen sind, nebeneinander, dass wir da alle aneinander geraten“

Zeitgleich bewegt Steffi Bauklötze, sie ist Tommy zugewandt. Tommy hantiert ebenfalls mit den Bauklötzen, gibt quäkende Töne von sich; beide lachen sich zu.

Mutter: „Also, na gut, *(winkende Handbewegung, Kopfschütteln)* von mir aus“.

Betty: „Also meine Meinung ist ja immer noch ... *(Blick auf den Tisch, hält überlegend Klötze in der Hand)*. Was hab ich denn vorher gesagt ...?“

Alle schauen für einen Moment zu.

Tommy: *(spricht in leiserem Ton zu Steffi gewandt dazwischen)*: „Steffi, was bist Du?“

Steffi schaut zu ihm, schüttelt den Kopf und wendet sich dann wieder zur Mitte.

Betty: „Was hab ich denn vorher gesagt Das bist du und die Steffi, ihr streitet euch, der Martin *(Lebensgefährte der Mutter)* ist in der Mitte und ich und der Tommy sind hier die Kleinsten ...“

Tommy: „Ich will nicht so sein“ *(greift in das Gebaute ein und tauscht Baustein aus)*.

Betty: „Aber die streiten sich, obwohl man sie gar nicht sehen würde, ... weil die Bauklötze dazwischen sind ...“ *(schiebt Holzklötze, wendet sich der Mutter zu; spricht schnell und undeutlich)*

Mutter: „Genau, das müssen sie ja nicht ... das kann ja jeder hinterher sagen ...“

Betty: „Also, so find ich das. Und der Martin geht überall so hin ... hui, hui *(bewegt einen Klotz schnell zwischen den anderen hin und her)*

Mutter schüttelt den Kopf, rutscht auf dem Stuhl hin und her.

Steffi: *(zu Betty, hebt den Ton an)* „Ihr zwei steht auch zusammen und streitet mal.“

Mutter: *(winkt der mittleren Tochter ab)* „Jetzt pass mal auf *(dann zu Steffi)* Jetzt bau du mal deins auf.“

Mutter: *(Legt ihre Hand auf Tommy's Hand)* „Tommy hör doch auch mal zu.“

Tommy: *(richtet sich mit dem Oberkörper auf)* „Ich hör doch zu!“

Steffi schiebt die Kiste mit Holzklötzen hin und her und stellt sie anschließend auf den Boden.

Mutter: „Jetzt bau du mal deins auf *(zu Steffi)*, dann sagen wir was wir davon denken, und *(zu Tommy)* dann baust du deins auf und dann du *(Betty)* und dann ich und dann bauen wir vielleicht noch ein gemeinsames.“

Steffi: „Also schau. *(Fängst an, mit den Holzklötzen die Familienmitglieder zu stellen)* Ich würde es so machen, das sind Mama und Martin. So.“

Tommy: „Wenn du mich machst, ich bin der.“ *(Stellt zwei Holzklötze weg, lehnt seinen Kopf auf seinen Arm und schaut zu).*

Steffi: „Hm. So.“

Mutter: „Da stimm ich überein.“ (*Schaut auf die Aufstellung; ist nach vorne gebeugt und verdeckt Betty*)
 Steffi: „Ja.“ (*Stellt zwei größere Holzklötze dicht nebeneinander*)
 Mutter: „Ja.“
 Steffi: „Das bin ich und die Betty.“
 Tommy: (*auf Arm lehnend, spricht dazwischen*) „Und das bin ich.“
 Steffi: (*stellt zwei mittelgroße Holzklötze in etwas Abstand links hinter die Holzklötze, die die Mutter und Martin darstellen sollen*) „Wir streiten uns manchmal auch.“
 Betty: (*Wird lauter*) „Ach Schmarrn, ich sehe dich doch überhaupt nicht.“
 Steffi: „Wenn ich mal da bin. (*Neigt sich nach vorne, spricht zu Betty*) Wenn ich mal da bin dann streiten wir uns. Also es ist praktisch so, das ist Betty und Tommy.“
 Mutter: „Wieso ist Tommy so klein?“
 Steffi: „Weil er so klein sein will.“
 Tommy: „Ja.“ (*Lacht seine Mutter an*)
 Steffi: „Und das bin ich. Ich geh einmal da hin und streite oder da hin, und zum Martin und, einmal zur Mama und sonst irgendwo hin (*Bewegt ihren Holzklötz zu den anderen aufgestellten*). Ich lauf immer herum und streite. Oder wenn ich da mal da steh, vielleicht suchst du mal Streit oder er sucht mal Streit, das geht immer rum, also praktisch könnten wir uns so im Kreis zueinander stellen.“ (*Tommy lacht und dreht sich zur Seite*).
 Mutter: (*sehr leise und unverständlich*) „... wenn wir streiten ...“
 Steffi: „Wir streiten doch alle.“ (*hebt den Ton an*)
 Betty: „Stimmt doch gar nicht. Wenn du nicht da bist, streiten wir gar nicht so viel. Wenn du da bist, streiten wir ziemlich oft (*Mutter nickt wiederholt mit dem Kopf*). Wenn du nicht da bist so ganz normal, dann streiten wir fast nie.“
 Steffi: „Na und?“
 Betty: „Ja eben, dann brauchen wir doch nicht im Kreis stehen. Wenn du nicht da bist, dann streiten wir nicht.“

3.1.2 Konfliktgespräch: (Dauer der Interaktionssequenz 40 sec)

Mutter und Tochter sitzen sich gegenüber. Beide kichern.
 Steffi schiebt eine Kiste mit Holzklötzen hin und her. Stellt sie dann auf den Boden.
 Steffi: „Wir haben noch gar nicht geredet.“
 Mutter: Schaut auf die Uhr, wippt mit gefalteten Händen und zieht dann die Ärmel herunter. Richtet ihren Oberkörper gerade, rutscht auf dem Stuhl. Schaut hin und her und beugt sich dann mit aufgelehnten Ellenbogen nach vorne. Sie räuspert sich, kichert.
 Steffi: Stellt die Holzkiste auf den Boden, stöhnt dabei „Aua, ich hab Bauchweh“
 Mutter: Wippt ihre gefalteten Hände auf dem Tisch hin und her.
 Steffi: Schaut sich im Zimmer um „Die Haie sind cool.“ Sie verschränkt die Arme und stützt sich auf den Tisch.
 Mutter: Nickt, schaut zum Regal.
 Steffi: Dreht den Kopf und schaut zur anderen Wand.
 Mutter: Wendet sich ebenfalls zur Wand, schaut zum Boden und dann zur Decke hoch.
 Steffi: Rutscht auf dem Stuhl hin und her. Trommelt mit den Fingern auf den Tisch. Holt ihre Tasche vom Boden auf den Schoß. Schaut kurz zur Mutter.
 Mutter: Schaut zur Tochter. Ellbogen auf dem Tisch, Kopf auf die Hände gestützt.

Steffi: *Holt eine Flasche heraus. Zeigt sie ihrer Mutter und grimassiert mit weit offenem Mund.*

Mutter: *(sehr leise und unverständlich)* „Eigentlich sollten wir schon anfangen.“

Steffi: *Macht die Flasche auf.* „Magst du auch einen Schluck?“

Mutter: *Schüttelt den Kopf.*

Steffi: „Schmeckt aber gut.“ *Trinkt*

Mutter: *Schüttelt den Kopf.*

Steffi: „Das ist der beste Spezi, den du je getrunken hast.“

3.2 Auswertung

3.2.1 Qualitative Beurteilung der Interaktionssequenzen

Die Interaktionssequenz der Familie beim Gemeinsamen Familiensystemtest kann man qualitativ beschreiben: Zeitweilig wirkt die mittlere Tochter Betty wie ein primärer Sprecher. Steffi zeigt sich durchaus einfühlsam gegenüber den Wünschen des jüngeren Bruders. Streit wird als Nähe definiert. Auf verbaler (z. B. Mutter: „Also, na gut ...“) und nonverbaler Ebene (gleichzeitig Kopfschütteln) werden gegenläufige Botschaften vermittelt.

In der Interaktionssequenz in der Mutter-Tochter-Dyade wird deutlich, wie schwer es beiden fällt, miteinander ins Gespräch zu kommen. Beide beginnen mit nebensächlichen Bemerkungen, zeigen sich durch die Umgebung abgelenkt oder schweigen. Auf nonverbaler Ebene kommt dadurch Spannung zum Ausdruck.

Vergleicht man die beiden Interaktionssequenzen auf den unterschiedlichen familiären Organisationsebenen, ganze Familie und Dyade, so wird vor allem in der gesamtfamiliären Situation unter Einbezug der Geschwister ein Ausstoßungsprozess der ältesten Tochter deutlich sichtbar. Hingegen kommt in der Mutter-Tochter-Dyade über die Sprachlosigkeit die konflikthafte Mutter-Tochter-Beziehung deutlicher zum Ausdruck.

3.2.2 Quantitative Auswertungsmöglichkeiten der Interaktionssequenzen

Am Beispiel der Beavers Interaktionsskalen könnten die Interaktionssequenzen auch quantitativ eingeschätzt werden. Jede Skala sieht 9 Abstufungen zwischen 1 und 5 vor. Ein hoher Skalenwert steht für eine dysfunktionale Familieninteraktion. In Abbildung 1 wird beispielhaft die Skala „Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit“ als Kurzbeschreibung erläutert. Das dazugehörige Glossar mit den Operationalisierungen der Extrempositionen und Abstufungen ist in Steininger (2002a) veröffentlicht.

Es kann nun versucht werden, die Skala „Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit“ auf die beschriebene gesamtfamiliäre Interaktionssequenz anzuwenden. So kann als Ressource festgehalten werden, dass die Familie sich in Richtung der gestellten Aufgabe orientiert und alle Familienmitglieder teilnehmen. Unterschiedliche Sichtweisen werden diskutiert, aber schnell wieder entwertet. Die Frage, wie effizient die Familie in dem Versuch ist, zum Abschluss zu kommen, kann auf Grund des verkürzten Ausschnittes noch nicht abschließend bewertet werden. Man könnte die Familieninter-

aktion vorläufig als mäßig bis schwach in der Effizienz einordnen. Dies würde einem Skalenwert von 3,5 auf der Skala „Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit“ entsprechen.

Schätzen Sie die allgemeine Effizienz ein, die diese Familie insgesamt im Aushandeln der Aufgabenstellung und von Problemlösungen besitzt.

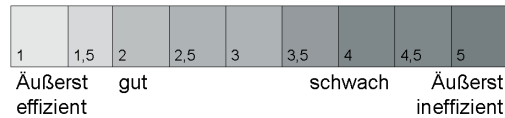


Abbildung 1: Kurzbeschreibung der Beavers Familienkompetenzskala „Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit“

Drei der zwölf Beavers Familienkompetenzskalen ermöglichen eine quantitative Einschätzung der Familienstruktur (Abb. 2). Sieht man sich die Skala „Offene Machtverteilung“ an, so gibt es wohl Versuche in Richtung Führung, es bleibt jedoch offen, wer verantwortlich ist (Skalenwert: 3,5; Kurzbeschreibung: gemäßigte Dominanz bis Führung).

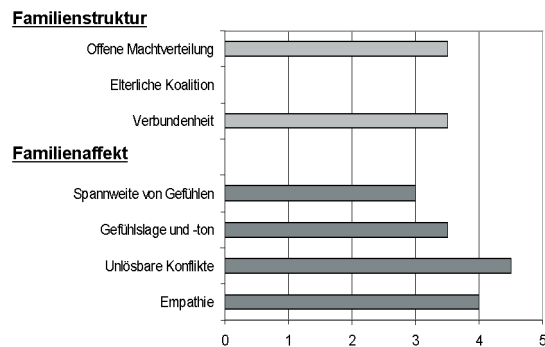


Abbildung 2: Beavers Familienkompetenzskalen (Beispiel einer Familie)

Da die Mutter allein erziehend ist, kann hier über die „Elterliche Koalition“ schwer eine Aussage getroffen werden. Bei nicht-traditionellen Familien könnte dies beispielsweise auf eine „Ältestes-Kind-Elternteil-Koalition“ bezogen werden. Bezogen auf das Fallbeispiel ist in Ansätzen eine Koalition zwischen der Mutter und der mittleren Tochter zu erkennen.

Bei der Skala „Verbundenheit“ geht es um die Klarheit der interpersonellen Grenzen. Es gibt Versuche von Verbundenheit und Distanzierung, die Grenzen bleiben jedoch vage (Skalenwert: 3,5).

Vier Skalen der Beavers Familienkompetenzskalen beziehen sich auf den Familienaffekt. Auf der Skala „Spannweite von Gefühlen“ kann festgehalten werden, dass es offensichtlich Einschränkungen im Ausdruck mancher Gefühle gibt. In diesem Fall fehlen eher warme, liebevolle Töne (Skalenwert: 3; Kurzbeschreibung: Offensichtliche Einschränkung im Ausdruck mancher Gefühle). Die Skala „Gefühlslage und Ton“ würde eher eine offen feindselige und niedergeschlagene Stimmung umschreiben (Skalenwert: 3; Kurzbeschreibung: Offen feindselig). Die Skala „Unlösbare Konflikte“ könnte man im Bereich „deutlicher Konflikt mit mäßiger bis schwerer Beeinträchtigung der Funktionen“ einordnen (Skalenwert: 4). Dies zeigte sich am deutlichsten durch die „angespannte Stille“ in der Dyade. Betrachtet man die Skala „Empathie“, so zeigen sich bei der Familie vereinzelt „Versuche empathischer Beteiligung oder Anerkennung, die nicht aufrechterhalten werden“ (Skalenwert: 3,5). Nachfragen erfolgen nicht, verständnisvolle Reaktionsweisen sind eher selten.

Ausgehend von den Grunddimensionen systemischer Familienkonzepte kann anhand des Beavers System Modells zusammenfassend der Funktionsgrad der Familie auf der Familienkompetenz und -stilskala eingeschätzt werden. Das allgemeine Funktionsniveau auf der Kompetenzdimension könnte für die vorgestellte Familie als „angemessen“ bis „Borderline“ bezeichnet werden. Es wurde in der Interaktionssequenz ein ausstoßender Familienstil deutlich.

4 Eigene Forschungsbefunde

Zielsetzung und Schwerpunkt der an der Ambulanz der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der LMU München durchgeführten Studie war die Erfassung und Beschreibung von günstigen und weniger günstigen Merkmalen und Mustern von Familienbeziehungen und -strukturen durch externe Beobachter.

Es wurde die Frage aufgegriffen, inwieweit die untersuchten Merkmalsbereiche eine klinische Relevanz besitzen. Des Weiteren wurde das Interaktionsverhalten von Kindern und deren Eltern auf ihre Situationsspezifität und Generalisierbarkeit über verschiedene Situationen und Interaktionsaufgaben hinweg überprüft. Es wurden Zusammenhänge zwischen den familiären Organisationsebenen erfasst (s. auch Steininger, 2002b).

In die Studie einbezogen wurden 82 Familien mit Kindern im Alter von 4 bis 15 Jahren, davon 61 Kinder mit einer psychischen Störung (31 mit einer emotionalen Störung und 30 mit einer Verhaltensstörung) und 21 gesunden Kindern (Kontrollgruppe). Beobachtungsgrundlage sind zehnminütige Videoaufzeichnungen von zwei Interaktionsaufgaben (Spiel und Planungsgespräch) mit der ganzen Familie.

Zur Einschätzung der familiären Funktionsfähigkeit auf der gesamtfamiliären Ebene wurden als Beobachtungsverfahren die Beavers Interaktionsskalen (BIS), bestehend aus den „Familienkompetenzskalen“ (BFKS) und den „Familienstilskalen“ (BFSS; Steininger, 2002a) verwendet.

Zur Erfassung individueller Merkmale und der Eltern-Kind-Interaktion wurden die Münchener Beobachtungsskalen zur Eltern-Kind-Interaktion im Familienkontext (MB-EKI-F; Steininger et al., 1998) eingesetzt. Die Codierung mit den jeweiligen Beobachtungsskalen wurde getrennt von geschulten und „blinden“ Ratern vorgenommen. Berücksichtigt wurden Skalen mit hinreichender Interrater-Reliabilität und Differenzierungsfähigkeit.

4.1 Klinische Differenzierungsfähigkeit

Mit den Beavers Familienkompetenzskalen konnte eine sehr gute Diskriminierung zwischen klinischen (Familien mit einem Kind mit einer kinderpsychiatrischen Störung) und nichtklinischen (Familien mit gesunden Kindern) nachgewiesen werden (Steininger, 2002a). In Abbildung 3 sei dies am Beispiel der Familienkompetenzskala „Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit“ über die prozentuale Verteilung zwischen den Gruppen veranschaulicht. Bei den Kontrollfamilien war häufiger eine gute bis mäßige Effizienz zu finden, während bei der Indexgruppe die „Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit“ häufiger schwach oder äußerst ineffizient erschien.

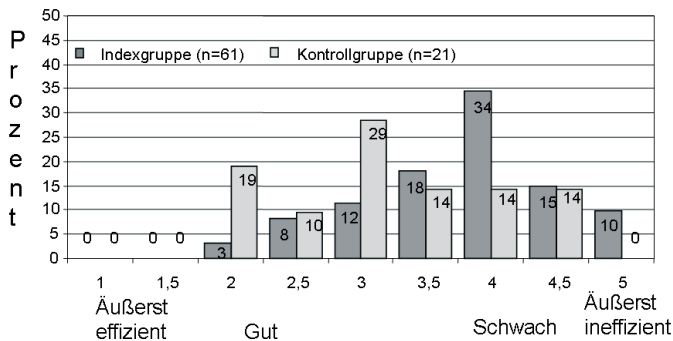


Abbildung 3: Zielgerichtete Verhandlungsfähigkeit (Beavers Familienkompetenzskalen)

4.2 Vergleich der Interaktionsaufgaben „gemeinsames Spiel und Planen“

Einige Aspekte emotionaler und verhaltensbezogener Merkmale, wie auch des Erziehungsverhaltens sind vom Strukturierungsgrad und dem Anforderungscharakter der Situation abhängig. Es wird angenommen, dass in der strukturierten Spielsituation individuelle und familiäre Ressourcen identifiziert werden können, während im gering strukturierten Planungsgespräch psychopathologische Phänomene und Beziehungsstörungen innerhalb der Familie deutlicher zum Ausdruck kommen. Es wird vorwiegend auf das Interaktionsverhalten der Kinder als individueller Beitrag zur Interaktion eingegangen.

Tabelle 2: Interaktionsverhalten der Kinder beim Spiel und beim Planen

| Kind | KG (n = 21) | IS (n = 31) | ES (n = 30) | Ges (N = 82) |
|---------------|-------------|-------------|-------------|--------------|
| Depression | P = S | P = S | P = S | P = S |
| Ängstlichkeit | P = S | P > S ** | P = S | P = S |
| Konzentration | P > S *** | P > S *** | P > S *** | P > S *** |
| Aktivität | P > S ** | P > S * | P > S *** | P > S *** |
| Dominanz | P = S | P = S | P > S *** | P > S ** |
| Responsivität | P = S | P > S *** | P > S *** | P > S *** |

Anmerkung: KG = Kontrollgruppe; IS = Internalisierende Störungen; ES = Externalisierende Störungen; P = Planen; S = Spiel; * = $p < .05$; ** = $p < .01$; *** = $p < .001$; Wilcoxon-Test

Über beide Situationen (Spiel und Planungsgespräch) hinweg ist der emotionale Ausdruck (zum Beispiel Depression/Freude) der Kinder insgesamt in allen Untersuchungsgruppen vergleichbar (Tab. 2). Bei allen Kindern ist beim Planen die Konzentrationsfähigkeit geringer und die Aktivität bzw. Unruhe höher. Beim Planungsgespräch treten insgesamt störungsbezogene Interaktionsmerkmale deutlicher in Erscheinung. Im Planungsgespräch hebt sich bei Kindern mit einer emotionalen Störung die „Ängstlichkeit“ und bei Kindern mit einer Verhaltensstörung die „Dominanz“ am deutlichsten hervor, während alle anderen Kinder diesbezüglich keine Unterschiede zeigen. Kinder in den klinischen Gruppen sind beim Planen weniger responsiv als die gesunden Kinder.

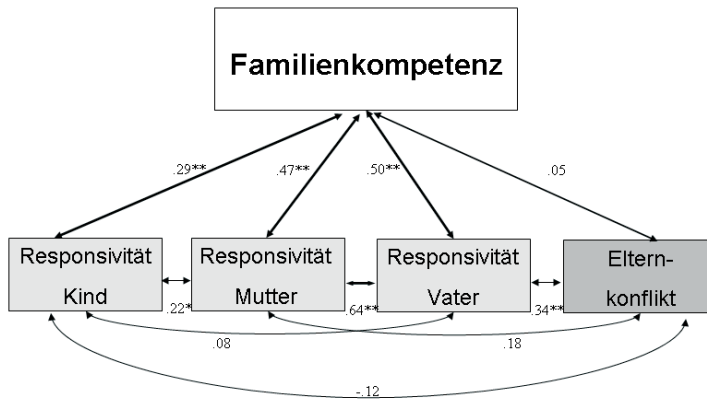
4.3 Zusammenhang zwischen den Ebenen

Betrachtet man auf der Basis von Beobachtungsverfahren den Zusammenhang zwischen der gesamtfamiliären Ebene, der Eltern-Dyade sowie dem individuellen Beitrag zur Interaktion der Familienmitglieder während eines Planungsgesprächs, so zeigt sich (Abb. 4) ein deutlicher Zusammenhang zwischen der kindlichen, der mütterlichen und der väterlichen Responsivität (Münchener Beobachtungsskalen zur Eltern-Kind-Interaktion im Familienkontext, MB-EKI-F) und der familiären Kompetenz (Beavers Familienkompetenzskalen, BFKS), im Sinne der Fähigkeit, sich als interaktionelle Einheit zu organisieren (s. auch Steininger, 2002b). Zwischen den Familienmitgliedern ist der Zusammenhang bezüglich der Responsivität bei den Eltern am höchsten. Zwischen Familienkompetenz oder Responsivität der Familienmitglieder und Elternkonflikt (Beavers Familienstilskalen, BFSS) konnte kein Zusammenhang nachgewiesen werden.

5 Ausblick

Die videogestützte Interaktionsbeobachtung von Familien setzt eine sorgfältige Planung in Bezug auf Gestaltung und Durchführung voraus. Eine Kombination von

Interaktionsaufgaben mit unterschiedlichen Beobachtungseinheiten ist geeignet, um familiäre Beziehungsmuster zu erfassen. Makroanalytische Beobachtungsskalen wie die Beavers Interaktionsskalen differenzieren zwischen klinisch auffälligen und unauffälligen Familien.



Anmerkung: Nichtparametrische Korrelationen nach Spearman-Rho

Abbildung 4: Zusammenhang zwischen den familiären Organisationsebenen

Die Ergebnisse zeigen, dass Interaktionsmuster in der Eltern-Kind-Beziehung vom Strukturierungsgrad und dem Anforderungscharakter der Situation abhängig sind. Die Interaktionsanalyse eines gering strukturierten Planungsgespräches ist für die klinische Einschätzung geeigneter als die strukturiertere Spielsituation, um psychopathologische Phänomene und Beziehungsstörungen innerhalb der Familie zu identifizieren. Während der Spielbeobachtung können individuelle und familiäre Ressourcen am besten identifiziert werden. Auffälligkeiten in mehreren Situationen weisen auf eine hohe Belastung hin. Über die videogestützte Interaktionsbeobachtung können auch situationsabhängige psychopathologische Merkmale in der Untersuchungssituation erfasst werden.

Verschiedene Ebenen familiärer Funktionsfähigkeit sind aufeinander bezogen, trotzdem tragen die jeweiligen Ebenen auch zu spezifischen Informationen über die Familie bei. Im klinischen Kontext, aber auch in der Forschung wird ein ressourcenorientierter multimethodaler familiendiagnostischer Ansatz, der die verschiedenen Organisationsebenen berücksichtigt, als optimal betrachtet. Videografierte Interaktionsaufgaben leisten hierfür einen wesentlichen Beitrag und können auch in der Therapie und deren Evaluation Verwendung finden.

Literatur

- Beavers, W.R., Hampson, R.B. (1990). *Successful families. Assessment and intervention*. New York: Norton
- Beavers, W. R., Hampson, R. B. (2000). The Beavers Systems Model of family functioning. *Journal of Family Therapy*, 22, 128-143.
- Benjamin, L. S. (1974). Structural Analysis of Social Behavior (SASB). *Psychological Review*, 5, 392-425.
- Benjamin, L. S., Foster, S. W., Roberto, L. G., Estroff, S. E. (1986). Breaking the family code: Analysis of videotapes of family interactions by Structural Analysis of Social Behavior (SASB). In L. S. G. W. M. Pinsof (Hrsg.), *The Psychotherapeutic Process. A Research Handbook* (S. 391-438). New York: Guilford press.
- Benninghoven, D., Cierpka, M., Thomas, V. (2003). Die familiendiagnostischen Fragebogeninventare. In M. Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (S. 487-510). Berlin: Springer.
- Brisch, K. H., Buchheim, A., Kächele, H. (1999). Diagnostik von Bindungsstörungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 48, 425-437.
- Carr, A. (2000). Editorial: Empirical approaches to family assessment. *Journal of Family Therapy*, 22, 121-127.
- Cierpka, M., Frevert G. (1995). Die Familienbögen. Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen. Göttingen: Hogrefe.
- Crittenden, P. M. (1996). Entwicklung, Erfahrung und Beziehungsmuster: Psychische Gesundheit aus bindungstheoretischer Sicht. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 45, 147-155.
- Dadds, M. R., Sanders, M. R., Morrison, M., Rebgetz, M. (1992). Childhood depression and conduct disorder: II. An analysis of family interaction patterns in the Home. *Journal of Abnormal Psychology*, 101, 505-513.
- Dinter-Jörg, M., Polowsky, M., Herrle, J. E., G.Laucht, M., Schmidt, M. H. (1997). Mannheimer Beobachtungsskalen zur Analyse der Mutter-Kind-Interaktion im Kleinkindesalter. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 25, 207-217.
- Döpfner, M., Schürmann, S., Lemkuhl, G. (1994). Hausaufgaben-Probleme? Diagnostik und Therapie von Verhaltens- und Interaktionsstörungen bei der Durchführung der Hausaufgaben. *Kindheit und Entwicklung*, 3, 227-237.
- Drumm, M., Carr, A., Fitzgerald, M. (2000). The Beavers, McMaster and Circumplex clinical rating scales: A study of their sensitivity, specificity and discriminant validity. *Journal of Family Therapy*, 22, 225-238.
- Eisert, H. G. (1987). Die Hausaufgabensituation als Ansatzpunkt für Verbesserungen in der Mutter-Kind-Interaktion. In O. Speck, F. Petermann, P. Innerhofer (Hrsg.), *Kindertherapie – Interdisziplinäre Beiträge aus Forschung und Praxis* (S. 152-260). München: Ernst Reinhardt.
- Esser, G., Scheven, A., Petrova, A., Laucht, M. Schmidt, M. H. (1989). Mannheimer Beurteilungsskala zur Erfassung der Mutter-Kind-Interaktion im Säuglingsalter. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 17, 185-193.
- Frascarolo, F., Cornut-Zimmer, B., Fivaz-Depeursinge, E. (1996). Vater-Mutter-Säuglings-Interaktion im „Lausanner Spiel-zu-dritt“. *Kindheit und Entwicklung*, 5, 147-154.
- Fremmer-Bombik, E. (1996). Der Beitrag der Bindungsforschung zur klinischen Beziehungsdagnostik. *Kindheit und Entwicklung*, 5, 155-159.

- Gehring, T. M. (1998). Familiensystemtest (2. erw. Aufl.). Göttingen: Beltz.
- Ginsburg, G. S., Grover, R. L., Cord, J. J., Lalongo, N. (2006). Observational measures of parenting in anxious and nonanxious mothers: does type of task matter? *Journal of Clinical Child Adolescent Psychology*, 35, 323-328.
- Gloger-Tippelt, G., Vetter, J., Rauh, H. (2000). Untersuchungen mit der „Fremden Situation“ in deutschsprachigen Ländern: Ein Überblick. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, 87-98.
- Hayden, L. C., Schiller, M., Dickstein, S., Seifer, R., Sameroff, A. J., Miller, I., Keitner, G., Rasmussen, S. (1998). Levels of family assessment: I. Family, marital, and parent-child interaction. *Journal of Family Psychology*, 12, 7-22.
- Jacob, T. (1987). Family interaction and psychopathology. Theories, Methods and findings. New York: Plenum press
- Jaursch, S. (1998). Interaktionsverhalten von Sechzehnjährigen in einer Urlaubsplanungssituation mit ihren Müttern: Zusammenhänge zur Bindungsrepräsentation der Jugendlichen. Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- Klitzing, K. v., Simoni, H., Amsler, F., Bürgin, D. (1996). Der Einfluss der elterlichen Repräsentanzwelt auf die kindliche Entwicklung des Säuglings. *Kindheit und Entwicklung*, 5, 168-173.
- Klitzing, K. v., Simoni, H., Bürgin, D. (1999). Child development and early triadic relationships. *International Journal of Psycho-Analysis*, 80, 71-88.
- Kötter, S., Nordmann, E. (1988). Die Beobachtungsmethoden. In M. Cierpka (Hrsg.), *Familiendiagnostik* (S. 131-152). Berlin: Springer.
- Kötter, S., Nordmann, E. (1996). Die Analyse der familiären Interaktion - Familiendiagnostische Beobachtungsmethoden. In M. Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (S. 381-411). Berlin: Springer.
- Kötter, S., Nordmann, E. (2003). Familiendiagnostische Beobachtungsmethoden. Die Analyse der familiären Interaktion. In M. Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (S. 437-468). Berlin: Springer.
- Kog, E., Vertommen, H. Vandereycken, W. (1987). Minuchins's psychosomatic family model revised: A concept-validation using a multitrait-multimethod approach. *Family Process*, 26, 235-253.
- Kreppner, K., Ullrich, M. (1996). Familien-Codier-System (FCS). Beschreibung eines Codier-systems zur Beurteilung von Kommunikationsverhalten in Familiendynaden. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Laucht, M., Esser, M., Schmidt, H., Ihle, W., Marcus, A., Stöhr, R.-M., Weindrich, D. (1996). Viereinhalb Jahre danach: Mannheimer Risikokinder im Vorschulalter. *Zeitschrift für Kinder- Jugendpsychiatrie*, 24, 67-81.
- Mattejat, F., Remschmidt, H. (1991). Die Bedeutung der familiären Beziehungsdynamik für den Erfolg stationärer Behandlungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 19, 139-150.
- Miller, I. W., Ryan, Ch. E., Keitner, G. I., Bishop, D. S., Epstein, N. B. (2000). The McMaster approach to families: Theory, assessment, treatment and research. *Journal of Family Therapy*, 22, 168-189.
- Olson, D. H. (2000). Circumplex Model of marital and family systems. *Journal for Family Therapy*, 22, 144-167.
- Reich, G. (1999). Familieninteraktionsforschung – neuere Entwicklungen. *Kontext*, 30, 150-162.

- Remschmidt, H., Mattejat, F. (1981). Zur Konstruktion von Einschätzungs-Skalen für Familiengespräche: Aspekte der Inter-Rater-Übereinstimmung. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 9, 288-316.
- Schiller, S. (2000). Verhaltensbeobachtung der Mutter-Kind-Interaktion bei hyperkinetischen Kindern.
- Skinner, H., Steinhauer, P., Sitarenios, G. (2000). Family assessment measure (FAM) and process model of family functioning. *Journal of Family Therapy*, 22, 190-210.
- Steininger, C. (2002a). Familiäre Beziehungsmuster von Kindern und Jugendlichen mit einer internalisierenden und externalisierenden Störung. Eine Beobachtungsstudie. Berlin: Lehmanns Media - Lob.de
- Steininger, C. (2002b). Konzepte, Methoden und Ergebnisse der Familiendiagnostik auf verschiedenen Ebenen. *KONTEXT. Zeitschrift für Systemische Therapie und Familientherapie*, 33, 169-189.
- Steininger, C., M., K.-W., Frank, R. (1998). Münchner Beobachtungsskalen zur Eltern-Kind-Interaktion im Familienkontext MB-EKI-F. Ludwig-Maximilians-Universität München: Institut für Kinder- und Jugendpsychiatrie, unveröffentlichtes Manual
- Thomas, V. (2003). Prozessmodelle und Ratingskalen. In M. Cierpka (Hrsg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (S. 469-485). Berlin: Springer.
- Trautmann-Villaba, P., Laucht, M., Schmidt, M.H., (2006). Väterliche Negativität in der Interaktion mit Zweijährigen als Prädiktor internalisierender Verhaltensprobleme von Mädchen und Jungen im Grundschulalter. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 55, 169-180.
- Trautmann-Villalba, P., Laucht, M., Schmidt, M. H. (2003). Interaktion zwischen Kleinkindern und ihren Vätern. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 151, 613-620.
- Tress, W. H. (1993). Die Strukturelle Analyse Sozialen Verhaltens. Ein Arbeitsbuch für Forschung, Praxis und Weiterbildung in der Psychotherapie. Heidelberg: Asanger.
- Tscheulin, D. (1995). Reziproke Interaktionsprozesse: Grundlage von Entwicklung und therapeutischer Veränderung. In J. Eckert (Hrsg.), *Forschung zur klientenzentrierten Psychotherapie; Aktuelle Ansätze und Ergebnisse* (S. 71-88). Köln: GwG-Verlag.
- Vandereicken, H., Vertommen, E., Kog, E., Meermann, R. (1990). Behavioral and self-report methods in the study of family interaction concepts. In: Remschmidt, H., Schmidt, M. (Hrsg.), *Anorexia nervosa* (S. 114-125). Göttingen: Hogrefe.
- Watzlawick, P. (1966). A structured family interview. *Family Process*, 5, 256-271.

Danksagung: Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. R. Frank (Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der LMU München) für seine Ratschläge und seine Unterstützung in der Umsetzung videogestützter Interaktionsbeobachtung von Familien in der klinischen Praxis und Forschung.

Korrespondenzanschrift: Dr. Christine Steininger, Heckscher-Klinikum gGmbH, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik, Psychotherapie, Deisenhofener Str. 28, 81539 München; E-Mail: Christine.Steininger@web.de